



visite

Oktober / November 2009

Patienten-Zeitung des Universitätsklinikums Ulm – Jahrgang 14 / Nr. 107

Die Lebensqualität verbessern

Pflegekräfte im Kampf gegen eine tückische Krankheit, die bis zur Bewegungsunfähigkeit führen kann

Die Aufgabenverteilung ergibt sich von selbst: In erster Linie erforschen und entwickeln Wissenschaftler und Mediziner neue Therapien, Medikamente oder medizintechnische Innovationen und stellen früher oder später entsprechende Anträge bei Ministerien, Stiftungen oder Gesellschaften – immer in der Hoffnung, finanzielle oder sonstige Unterstützung für ihre Vorhaben zum Wohle von Patienten zu bekommen. Doch hier holt nun auch der Pflegedienst auf: Längst geht es nicht mehr nur um „Puls fühlen“ und „Blutdruck überwachen“. Die Kompetenzen zur Selbstpflege fördern, Patienten im Erleben und Verarbeiten von Krankheiten zu unterstützen und zu schulen, Pflegebedürftigkeit zu vermeiden und ein wichtiges Bindeglied zur Forschung zu sein, das sind nur einige Beispiele, die zum modernen Selbstverständnis des Netzwerks Pflege gehören.

Als Beleg für dieses erweiterte medizinisch-pflegerische Leistungsspektrum kann ein aktuelles Projekt unter der Federführung von Elisabeth Kirchner angesehen werden. Der erfahrenen Krankenschwester und maßgeblichen Mitentwicklerin des „Viv-Arte Trainingsprogramms“ ist es gelungen, eine Sachbeihilfe der José Carreras Leukä-



Elisabeth Kirchner übt mit einem Patienten nach dem „Viv-Arte“ Trainingsprogramm. Von links nach rechts: Galileo Vibrationstraining, Gelenkmobilisation, Bewegungsanalyse und Leistungsdiagnostik. Fotos (3): hg

mie-Stiftung e.V. in Höhe von 161.000,- Euro für ein Forschungsprojekt gewährt zu bekommen. Worum geht es? Krebspatienten sehen sich häufig mit Nebenwirkungen der Chemotherapie konfrontiert. Diese können sich insbesondere in Form einer Polyneuropathie (PNP) äußern, eine tückische Erkrankung, die sich u. a. mit er-

heblichen Missempfindungen, Koordinationsstörungen, anhaltenden Schmerzen und Schlafstörungen bemerkbar macht. Eine Krankheit, die sogar bis zur völligen Bewegungsunfähigkeit führen kann. „Bislang hat die Medizin keine befriedigende Antwort auf die PNP“, erläutert Prof. Dr. Hartmut Döhner, Ärztlicher Direktor der Klinik für

Innere Medizin III am Universitätsklinikum Ulm. Der auch international anerkannte Krebspezialist ist zusammen mit seinen Kollegen ein wichtiger Unterstützer von Elisabeth Kirchner und ihrem Team, die mit dem neuartigen pflegerischen Trainingskonzept „Viv-Arte“ die Lebensqualität von Krebspatienten deutlich verbessern kann.

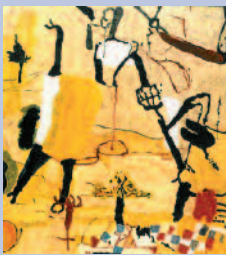
Elisabeth Kirchner gibt die positive Einschätzung gerne zurück: „Wir sind nicht nur sehr froh über die Zuweisung der José Carreras Leukämie-Stiftung e.V., sondern haben auch in unserem Hause stets die volle Unterstützung der Mediziner sowie von unserer Pflegedirektorin Anna Maria Eisenschink erfahren. Nur mit interdisziplinärer Gemeinsamkeit lässt sich ein derartiges Forschungsvorhaben umsetzen.“

Wofür genau wird das Geld in den kommenden drei Jahren eingesetzt? Das Trainingskonzept im Kampf gegen PNP beinhaltet vier Phasen: 1. Warm-up, 2. Galileo Vibrationstraining (siehe linkes Bild), 3. Übungen für Kraft und Koordination, 4. Funktionstraining. Primäres Studienziel ist die fundierte Ermittlung des Einflusses von Galileo im Rahmen des Gesamtkonzepts. Sekundäre Studienziele sind u. a. die Messung der Lebensqualität und die klinisch-neurologische Beurteilung der PNP. Jörg Portius

Ausstellung

„Malerei“

Kunstfreunde dürfen sich freuen: Noch bis Dezember sind im Foyer der Klinik für Hals-,



Nasen- und Ohrenheilkunde (Ärztlicher Direktor Prof. Dr. Gerhard Rettinger) auf dem Ulmer Michelsberg Arbeiten des Künstlers Hanspeter Hebling unter dem Titel „Malerei“ zu sehen. Der 1941 in Friedrichshafen geborene Dipl. Grafik-Designer studierte an der „Bodensee-Kunstschule“ in Konstanz. Er ist u. a. Mitglied im Kunstverein Neu-Ulm. jp

„Tiger“ in Flammen

Mit Pinsel und Farbe: Junge Krebspatienten lassen ihrer Kreativität freien Lauf

So, jetzt brennt der Tiger“, jubelt der an Krebs erkrankte Kevin, während er mit lockerem Pinselschwung eine weitere „Flamme“ hinzufügt. Der „Tiger“ ist eigentlich ein Löwe, genauer einer der bekannten Ulmer Löwenmenschen, den die Ulmer Volksbank der Klinik für Kinder- und Jugendmedizin gespendet hat.

„Die Bemalung der Skulptur war für die kleinen Patienten und ihre Eltern ein Highlight des Sommers“, freut sich Kunsttherapeutin Sabine Hartmann, die mit ebenso viel Engagement „Flammen“ kreierte wie die kleinen Nachwuchskünstler. Noch fehlt etwas Blattgold (!) und der eine oder andere Pinselstrich, erzählt die Kliniktherapeutin, doch wenn alles fertig ist, werde man sicher einen schönen Platz in der Klinik auf dem Michelsberg finden. Jörg Portius



Auch der kleine Felix schwingt mit Begeisterung seinen Pinsel. Wenigstens für kurze Zeit dreht sich für ihn nicht alles um Krankheit und Krankenhaus. Foto: hg

Wenn Film und Wirklichkeit nicht zusammenpassen

Herausforderungen in der Pathologie: Sophia Riolini ist Krankheiten und nicht Mördern auf der Spur

In jedem Kriminalfilm, der etwas auf sich hält, kommt er vor: Ein stets mit einem Skalpell bewaffneter „Pathologe“, der angesichts der vor ihm liegenden und von schummrigen Neonröhren nur spärlich beleuchteten Leiche über die mögliche Todesursache plaudert, während ein in aller Regel ungeduldiger Kriminalbeamter diesem Experten für unnatürliche Todesursachen fasziniert und mit ein wenig Schaudern über die Schultern linst. Treibt es der Drehbuchautor auf die Spitze, lässt sich im Bildhintergrund immer ein Assistent in Grün entdecken, der gerade genüsslich an einem Butterbrot kaut, während er eine Klassik-CD einlegt, die der „Herr Professor“ doch so gerne während seiner von Genialität getragenen Schnippei am Opfer hört. Alles ein Märchen. Szenen, die den Hirngespinnsten von Autoren und Regisseuren geschuldet sind und mit der Realität aber auch gar nichts zu tun haben.

Das unterstreicht Sophia Riolini, Medizinische Sektions- und Präparationsassistentin am Institut für Pathologie des Universitätsklinikums Ulm. Sie legt großen Wert auf die fachliche Abgrenzung zur Rechtsmedizin. Ausschließlich dort werde im Rahmen einer immer von der Staatsanwaltschaft angeordneten Leichenöffnung hinsichtlich Todesart (natürlich oder nicht natürlich), Identität des Opfers oder Todeszeitpunkt untersucht. „Dann stehen aber keine Pathologen am Tisch, sondern Rechtsmediziner“, erläutert die Augsburgerin, die schon während ihrer Ausbildung in Berlin ungern als Komparsin bei Dreharbeiten mitmachte, die genau dieses falsche (Fernseh-)Bild weiter untermauert. Schuld an diesem fast schon traditionellen Filmmärchen dürfte ein schlichter Übersetzungsfehler sein: Jenseits des Großen Teiches entspricht der Rechtsmediziner dem *forensic pathologist*.

„In der Pathologie – einem klassischen Querschnittsfach – untersuchen wir vor allem das Gewebe von lebenden Menschen. Welche Krankheit liegt zugrunde, und wie ist ihr Schweregrad? Haben wir es mit gutartig oder bösartig verändertem Zellgewebe zu tun? Das herauszufinden



Fotos (2): hg

Sophia Riolini bereitet ein Präparat für mikroskopische Untersuchungen vor.

gehört zu den zentralen Aufgaben unserer Ärzte. Zusammen mit meinen Kolleginnen und Kollegen unterstütze ich die Diagnosen, indem u. a. die Präparate für Untersuchungen fachgerecht vorbereitet werden“, erklärt Sophia Riolini und bekräftigt: „Praktisch alles, was operativ entfernt wird, kommt zu uns. Das fängt schon beim Leberfleck an.“

Dementsprechend hoch ist die jährliche Anzahl der mikroskopischen Untersuchungen in dem von Prof. Dr. Peter Möller geleiteten Institut. 2008 wurden rund 34.000 Eingangsnummern für Gewebematerial vergeben, das nicht nur von den Ulmer Kliniken auf dem Safranberg, Michelsberg und dem Oberen Eselsberg kam. So ganz ohne Obduktionen kommt aber auch die Pathologie nicht aus: Zur Abklärung der Todesursache von

Patienten, die im Krankenhaus verstorben sind, oder wenn eine nicht-natürliche Todesursache definitiv vorher ausgeschlossen werden kann, steht auch Sophia Riolini zusammen mit Ärzten und Medizinstudenten am silbrig glänzenden Tisch aus Edelstahl (hier zeigen Filme tatsächlich die Realität) und assistiert, präpariert

oder dokumentiert. Das Einverständnis von Angehörigen zur Obduktion immer vorausgesetzt.

Sieht so ein Traumberuf aus – Krankheiten und menschliches Vergehen stets vor Augen? „Ich hatte schon immer ein großes medizinisches Interesse“, verrät die 31-Jährige. In der Pathologie gibt es für mich keinen ‚typischen‘ Arbeitstag, dafür sind die Aufgabengebiete viel zu abwechslungsreich. Und Vorbehalte oder gar Ekel waren für mich nie ein Thema. Ich fände es jedenfalls schlimmer, wenn ich – wie bei einer OP – mit dem Skalpell Schnitte an Lebenden und nicht an Verstorbenen machen müsste ...“ Unterschiedliche Krankheiten und ihre Auswirkungen auf den Menschen zu sehen, bei Fragen immer einen Facharzt an der Seite zu wissen – das empfindet Sophia Riolini als Privileg.

Jedoch: So ganz geht ihr Beruf am Privatleben nicht vorbei: Ihrem Freund habe sie jedenfalls schon mal empfohlen, die in Gottes freier Natur entdeckten Heidelbeeren nicht spontan zu essen. Obwohl aktuelle wissenschaftliche Untersuchungen darauf hinweisen, dass es keinen erkennbaren Zusammenhang zwischen dem Verzehr von Waldfrüchten und einer Infektion z. B. mit dem Fuchsbandwurm gibt, ist Sophia Riolini vorsichtig: „Erst gestern habe ich eine von einem Bandwurm völlig zerstörte Leber vor mir gehabt. Lass die Beeren mal lieber am Strauch!“

Überhaupt lebe man, zumindest was die eigene Gesundheit betrifft, sehr viel bewusster. „Ich sehe beinahe täglich, was Tabakkonsum oder übermäßiges Trinken und Essen in den Körpern unserer Patienten anrichten. Das bleibt im Kopf.“

Jörg Portius

Impressum

Erscheinungsweise:

Zusammen mit der Mitarbeiterzeitung „mittelpunkt“ erscheint die Patientenzeitung „visite“ achtmal im Jahr.

Herausgeber:

Vorstand des Universitätsklinikums Ulm, Albert-Einstein-Allee 29, 89081 Ulm.

Redaktion:

Jörg Portius (jp) (V.i.S.d.P.),
Petra Schultze (stz)
Heiko Grandel (hg) (Fotograf)
Redaktionsanschrift:
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
Universitätsklinikum Ulm
Albert-Einstein-Allee 29, 89081 Ulm
Tel.: 0731 500-43043 / 43025 / 43048
Fax: 0731 500-43026

Vertrieb:

An-, Ab- und Umbestellungen, Adressänderungen, Anregungen und Vertriebs-Hinweise an die Abteilung Innerer Dienst des Universitätsklinikums Ulm, **Telefon:** 0731 500-66001.



Druck und Lithos:

mediaGroup R. le Roux GmbH,
Daimlerstraße 4 - 6, 89155 Erbach.

Nachdruck und andere Nutzung der Beiträge – auch auszugsweise – nur nach Genehmigung durch die Redaktion und unter Angabe der Quelle. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung der Verfasserin/des Verfassers wieder und stellen nicht in jedem Fall die der Redaktion dar. Keine Haftung für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos. Gedruckt auf umweltfreundlichem Papier. Auflage: 10.000

Wenn Sie in Zukunft gerne per E-Mail über Neuerscheinungen der „visite“ informiert werden möchten, können Sie diesen Service unter der Adresse

„patientenzeitung.visite-request@lists.uni-ulm.de“ abonnieren. Bitte tragen Sie in die Betreffzeile „subscribe“ ein. Ihre Mail-Adresse wird selbstverständlich nicht an Dritte weitergegeben und für keine anderen Zwecke verwendet.
Ihre Redaktion



Mirijam Mahler, eine Kollegin von Sophia Riolini, vor einem Mikrotom. Ein Schneidegerät, mit dem sich dünne Schnitte von Präparaten realisieren lassen.

Jetzt wird's interaktiv

Studentenausbildung: Erster Einsatz eines TED-Systems in der HNO-Klinik erzielte positive Resonanz

Keine Frage, ein erfolgreich absolviertes Medizinstudium hat vor allem mit viel Fleiß und Grips zu tun. Zwei wichtige Faktoren, die im Idealfall in Wissen und Können münden und somit ganz im Sinne von kranken Menschen sind. Begriffe wie Saalwette, Wettkönig und Glück passen deshalb eigentlich gar nicht zu dieser langjährigen akademischen Ausbildung mit ihren anspruchsvollen Vorlesungen, umfangreichen Prüfungen und vielfältigen Anforderungen im Klinikalltag.

Und doch: Zumindest der Gedanke an „Wetten dass..?“ und die gute alte Zuschauerabstimmung per TED stellt sich unwillkürlich ein, angesichts dutzender Medizinstudenten, die in den steilen Hörsaalrängen mit sichtlicher Begeisterung zahlreiche Tasten ihrer TED-Fernbedienung „Actionpoint Qwizdom“ drücken und anschließend zusammen mit dem Dozenten auf Erscheinen der grafischen Live-Auswertung warten.

Das TED-Prinzip aus „Wetten dass..?“ und – sagen wir – die Lehre vom Aufbau der Organismen ... Wie geht das an einer Universität zusammen? Zugegeben, seit Thomas Gottschalk eine Co-Moderatorin an seiner Seite hat, ist diese Kluft nicht mehr ganz so groß, doch was nutzt einem Medizinstudenten im Hörsaal und einem Patienten im Krankenhausbett diese Erkenntnis? Die Medizinische Fakultät der Universität Ulm bereichert mit Beginn des Wintersemesters 2009/2010 die Vorlesungen, Seminare und sonstigen Präsentationen für alle Studentinnen und Studenten der Human-, Zahn- und Molekularen Medizin mit dem Televoting-Verfahren (TED). Die Vorteile dieses interaktiven Abstimmungssy-



„Actionpoint Qwizdom“ erinnert ein wenig an die Fernbedienung des heimischen TV-Geräts ... Foto: hg

stems sind unter anderem:

- Aktive Einbindung der Studierenden in den Unterricht (auch bei größeren Gruppen).
- Motivation zur Reflexion des Gehörten und die Verknüpfung mit bereits bekannten Inhalten.
- Sofortige Registrierung von Defiziten.
- Möglichkeiten zur anonymen Ab-

stimmung.

- Schaffung eines kompletten Meinungsbildes auch von Studenten, die sich sonst eher zurückhaltend verhalten.

„Zugegeben, ich war zunächst etwas skeptisch“, blickt beispielsweise PD Dr. Jörg Lindemann, erfahrener Oberarzt an der Klinik für Hals-, Nasen- und Ohrenheilkunde und Lehrbeauf-

tragter dieser Klinik zurück. „Schnell stellte ich aber bei der kürzlich erfolgten Einführung im Rahmen einer HNO-Blockwoche fest, dass sich das System gut in das fortschrittliche E-Learning-Konzept der Universität einfügt. Beide Seiten profitieren. Als Dozent kann ich z. B. mit eingeschobenen Testfragen unmittelbar den Leistungsstand der Studenten überprüfen. Das TED-System spart außerdem Papier und es lockert die Vorlesung auf. Sollte ich mal nur fünfzig Prozent richtige Antworten erhalten, hinterfrage ich mich selbst: War ich als Lehrender nicht klar genug in der Wissensvermittlung? Muss ich das Thema nochmals vertiefen? Kurz: Die Qualität meiner Lehre unterliegt einem sofortigen Rückmeldeprozess, der mir bei der stetigen Optimierung hilft. Auf der anderen Seite wissen Studenten, die mit falscher Tasten- und damit Antwortwahl eine zehnpromtente Fraktion bilden, sofort, wo noch individueller Lernbedarf besteht.“

Ob in Zukunft das TED-System auch bei Prüfungen eingesetzt wird, kann das universitäre „Kompetenzzentrum E-Learning in der Medizin“ zurzeit noch nicht abschließend beantworten. Viele Lösungen hinsichtlich Datenschutz und -speicherung oder Schutz vor Manipulationen müssen ihre Praxistauglichkeit erst noch unter Beweis stellen, schließlich ist das interaktive Abstimmungssystem erst in diesen Tagen wirklich flächendeckend unter den Studierenden eingeführt worden. Möglich ist jedoch vieles – eine Co-Moderatorin à la Michelle Hunziker hat sich zu Frank Elstners Zeiten ja auch niemand so recht vorstellen können ...

Jörg Portius

Wie gut ist ein Krankenhaus?

Universitätsklinikum veröffentlicht Qualitätsbericht 2008 und macht Qualität sichtbar

Ob die Qualität eines Krankenhauses gut ist, will jeder Patient wissen. Jedes zweite Jahr sind alle deutschen Krankenhäuser verpflichtet, nach festgelegten Standards einen Qualitätsbericht zu veröffentlichen. Das Universitätsklinikum

Ulm stellte seinen Bericht vor – und zur Diskussion. Denn ein Qualitätsbericht, wie der Gesetzgeber ihn fordert, ist ein wichtiger Schritt in Richtung mehr Transparenz, selbst wenn er als Klinikführer für Patienten nur bedingt nutzbar ist.

Qualität setzt sich aus vielen Faktoren zusammen: Der Qualitätsbericht gibt zum Beispiel Auskunft über die Versorgungsschwerpunkte, über die Erfahrung eines Krankenhauses mit auch schwierigen Eingriffen oder die Qualifikation des Personals. „Wir stellen in unserem Bericht auch die Innovationen der einzelnen Kliniken und Institute dar – für uns eine Notwendigkeit, denn wir sind als Universitätsmedizin Schrittmacher des medizinischen Fortschritts“, erklärte Prof. Dr. Reinhard Marre, Leitender Ärztlicher Direktor des Universitätsklinikums Ulm. Als „Klinikführer“ für den Patienten sei die jetzige Form der Qualitätsberichte beispielsweise wegen der detaillierten Auflistungen komplexer Diagnosen allerdings meist nur mit Hilfe eines Arztes nutzbar, so Marre. „Dem Bericht

fehlen auch weitere Möglichkeiten, um die tatsächliche Behandlungsqualität besser darstellen und vergleichen zu können. Hier muss der Weg zu mehr Transparenz konsequent ausgebaut werden.“

Ein Schritt auf diesem Weg ist ein Projekt der baden-württembergischen Universitätskliniken, die über die gesetzlichen Anforderungen hinaus gemeinsame Indikatoren für die Behandlungsqualität erheben. „Wir haben beispielsweise das Auftreten von Blutvergiftungen nach geplanten Operationen oder die Häufigkeit von Scheidendammschnitten bei Geburten analysiert“, erläuterte Dr. Günther Flämig, Abteilungsleiter Medizincontrolling, Leistungs- und Kostenrechnung. „So können wir über die Jahre hinweg Benchmarks, also Vergleichswerte, entwickeln und uns daran messen“, so Flämig. Mit seinem Team setzt er sich dafür ein, bundesweit ein Benchmark für die Behandlungsqualität auch mit anderen Krankenhäusern der Maximalversorgung aufzubauen. Eine wichtige Funktion des Qualitäts-

berichts besteht darin, die eigene Einrichtung kritisch zu durchleuchten, Verbesserungspotenziale zu erkennen und zu nutzen. Diesem Grundsatz folgen auch einzelne Qualitätsmanagementprojekte, so z. B. die pilotweise Einführung eines Critical Incident Reporting System (CIRS) in der Klinik für Anästhesiologie.

„Dank anonymisierter Hinweise von Mitarbeitern auf mögliche Fehlerquellen haben wir beispielsweise die Rettungsfahrzeuge in unserem Einflussbereich standardmäßig mit Verneblermasken in Kindergröße ausgestattet und unterschiedliche Medikamentenhersteller gewählt, um durch klar unterscheidbare Etiketten Verwechslungen zu vermeiden“, berichtete Projektbetreuer Dr. Oliver Stahn, Facharzt an der Klinik für Anästhesiologie. „Es ist leichter, vorher über Risiken zu reden, die nur Fehler auslösen könnten, als hinterher über Fehler reden zu müssen. Mithilfe von CIRS können wir die Behandlungsqualität weiter verbessern.“

Petra Schultze



Dr. Flämig, Dr. Stahn und Prof. Dr. Marre (v. l.) stellten den Qualitätsbericht vor. Im Internet können Sie den Bericht anschauen und herunterladen: www.uniklinik-ulm.de/sqb Foto: hg

Kurz gemeldet

Auszeichnung

Ein Team von Ärzten und Wissenschaftlern aus Ulm und Iowa City (USA) hat gezeigt, wie sich die Aktivität von Leukämiezellen im Körper mithilfe eines besonderen Markerstoffs und verschiedener Verfahren bildlich darstellen lassen. Diese Publikation ist nun vom *Journal of Nuclear Medicine*, der international führenden Fachzeitschrift im Bereich der Nuklearmedizin, als eine der drei besten des Jahres 2008 mit dem *Editors' Choice Award* ausgezeichnet worden. „Die gewonnenen Erkenntnisse gehören zur Grundlagenforschung, könnten in der Zukunft aber helfen, gezielte Strahlentherapien zu entwickeln oder molekularbiologische Diagnosen zu ergänzen, um die richtige Therapieentscheidung zu treffen“, erläutert Prof. Reske, Seniorautor der Studie und Ärztlicher Direktor an der Klinik für Nuklearmedizin. *stz*

MOT lädt ein

Nach der sehr positiven Resonanz auf den 1. Patientenaktionstag der Medizinisch-Onkologischen Tagesklinik (MOT) im März dieses Jahres, plant das engagierte Team um Leiterin Kathleen Zschäge in enger Zusammenarbeit nicht nur mit Medizinern den Patientenaktionstag Nummer zwei auf dem Oberen Eselsberg: Am Donnerstag, 26. November, gibt es von 9.30 bis 16 Uhr u. a. ein Schaukochen zum Thema Gesunde Ernährung, Entspannungstechniken zum Ausprobieren und eine Haarmodenschau. *jp*

Dipl.-Psychologen drücken wieder die Schulbank

Staatlich anerkanntes Ausbildungszentrum für Psychotherapie eröffnet

Das Universitätsklinikum Ulm betritt als Träger des neu gegründeten und staatlich anerkannten Ausbildungszentrums für Verhaltenstherapie (AZVT) Neuland: Am 1. Oktober starteten insgesamt 15 Psychologen, Pädagogen und Sozialpädagogen in einen neuen Abschnitt ihrer Berufsausbildung. Sie stehen am Beginn einer zusätzlichen psychotherapeutischen Ausbildung mit verhaltenstherapeutischem Schwerpunkt, die zur Berufsbezeichnung eines approbierten Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeuten (KJP) führt.

Doch warum drücken Psychologen und Pädagogen, die sich bereits an einer Universität oder Fachhochschule ihr Diplom erarbeitet haben, noch einmal für drei Jahre (Vollzeit) bzw. fünf Jahre (berufsbegleitend) die harte Schulbank? „Es gibt einen sehr großen Bedarf an exzellent ausgebildeten Therapeuten“, erläutert Prof. Dr. Dipl.-Psych. Lutz Goldbeck, Ausbildungsleiter des AZVT und Leiter der eigens gegründeten Sektion für Psychotherapieforschung und Verhaltensmedizin.

„Aktuelle Untersuchungen zeigen zum Beispiel, dass in Deutschland etwa jedes fünfte Kind im Laufe seiner Entwicklung psychische Auffälligkeiten zeigt, die behandelt werden sollten. Aufgrund eines Mangels an entsprechend ausgebildeten Fachleuten ist das aber leider nicht immer adäquat möglich.“

Es gebe in der Psychiatrie zwar einen hohen Anteil gut qualifizierter Mitar-



beiter, diesen fehle aber häufig die vertiefte verhaltenstherapeutische Erfahrung – eine Kernkompetenz in der Arbeit mit psychisch erkrankten Kindern und Jugendlichen. Hier gelte es gegenzusteuern. Prof. Goldbeck: „Wir möchten mit der neuen Ausbildung zum Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeuten die Kompetenzen unter praxisrelevanten Gesichtspunkten deutlich verbessern. Die Brisanz der Bedarfsfrage ist gegeben, und wir haben darauf mit der Gründung des AZVT im Sinne nicht nur unserer jungen Patientinnen und Patienten reagiert.“ Der erfahrene Psychologe weist besonders auf die sehr tragfähigen Kooperationen des AZVT mit anderen verhaltenstherapeutischen Aus-

bildungsinsti- tuten, zahlreichen Kliniken, aber auch niedergelassenen Ärzten hin: „Die Verankerung der Psychotherapieausbildung an der Universität Ulm und das daraus resultierende Zusammenspiel zwischen wissenschaftlicher Forschung und Praxis sowie der neu eingerichtete Studiengang Psychologie tragen außerdem zur Attraktivität des Ulmer Ausbildungszentrums bei. Nicht zuletzt sind unsere internen und externen Dozenten und Lehrtherapeuten ohne Ausnahme ausgewiesene Experten auf ihrem Gebiet.“ Die besonderen Möglichkeiten des Instituts lägen in der interdisziplinären Zusammenarbeit, die eine sehr praxisnahe und wissenschaftlich fundierte Ausbildung biete.

Jörg Portius

Liebe Leserin,

lieber Leser!

„Wie lange noch?“ „Das schaff ich nie!“ „Was muss ich denn noch alles aushalten!“ So sagen wir, klagen und schreien wir, wenn es uns zu viel wird. Und es ist gut, wenn das mal raus kommt aus unserem Mund, aus unserem Inneren – gut wenigstens für den Augenblick. Runterschlucken, in sich hineinfressen, das schadet auf Dauer der Gesundheit. Manchmal, wenn es mir angemessen erscheint, erzähle ich dann meinen Patienten folgende Geschichte, die

Wort zum Klinikalltag

ich von unserem 1988 verstorbenen Bischof Georg Moser gelernt habe: Durch eine Oase ging Ben Sadok, ein finsterner Mann. Er konnte nichts Gesundes und Schönes sehen, ohne es zu verderben. Am Rande der Oase stand eine junge Palme in bestem Wachstum. Die stach dem finsternen Burschen in die Augen. Da nahm er einen schweren Stein und legte ihn

der jungen Palme mitten in die Krone. Mit einem bösen Lachen ging er weiter. Die junge Palme bog sich, damit die Last aus ihr herausfalle. Umsonst! Zu fest saß der Stein in ihrer Krone.

Da krallte sich der junge Baum tiefer in den Boden und stemmte sich gegen die steinerne Last. Er senkte seine Wurzeln so weit hinab, dass sie die verborgene Wasserader der Oase erreichten – und hob den Stein so hoch hinaus, dass die Krone über jeden Schatten hinausragte. Wasser aus der Tiefe und Sonnenglut aus der Höhe machten eine königliche Palme aus dem jungen Baum.

Nach Jahren kam Ben Sadok wieder, um sich hämisch zu weiden an dem Anblick des Baumes, den er hatte verkrüppeln wollen. Er suchte ihn vergebens. Da neigte auf einmal die stolzeste Palme im Hain ihre Krone, wies auf den Stein und sprach: „Ben Sadok, ich muss dir danken, war es doch deine Last, die mich erstarken ließ.“

„Nur eine Geschichte“, könnte man sagen. Ist ihre Aussage deshalb unwahr? Manchmal benötigen wir Gedichte oder Geschichten, um einen SINN mitzuteilen, den wir direkt nicht ausdrücken könnten. Wenn wir

uns in den jungen Baum hineinversetzen, auch nur einen Augenblick, dann merken wir: „Das bin ja ich selbst, ja genau, so geht es mir. Auch ich werde die Last nicht los!“ Und



jetzt, an dieser Stelle der Geschichte, passiert etwas Neues! Die Geschichte lenkt meine Aufmerksamkeit hin zu meinen FÄHIGKEITEN, die ich vor lauter Klage und Unzufriedenheit aus dem Blick verloren habe! Meine Fähigkeit auszuhalten; meine Fähigkeit den Kopf einzusetzen; meine Fähigkeit mir Hilfe zu holen ... Der junge Baum beginnt sich auszustrecken – die Wurzeln nach unten, immer tiefer in den Boden hinein bis zur Wasserader! Und die Äste nach

oben, immer höher hinauf der Sonne und dem Licht entgegen! Welch großartiges und ermutigendes Bild auch für uns Menschen und unser Leben.

Es bleiben zwei Fragen, die uns die Geschichte nicht beantwortet, weil das jeder nur für sich selbst tun kann, nämlich: Wann und wie strecke ich mich dem Licht entgegen? Wo und wie verwurzele ich mich in meinem Boden?

Ich möchte Sie ermutigen, Ihre Antwort zu finden! Ich glaube, dass Sie eine Antwort in sich tragen, weil Sie leben und leben wollen. Das ist im Übrigen auch der SINN dieser Geschichte, uns an die Antworten und Fähigkeiten zu erinnern, die in uns schlummern und nur darauf warten, von uns erweckt zu werden! Diese Geschichte weist uns nicht hin auf das, was uns fehlt und was wir nicht können, sondern auf unsere Stärken und Möglichkeiten, die uns schon gegeben sind. Dann wird aus dem „Des schaff ich nie!“ ein „Des schaff ich scho!“

Pastoralreferent Albert Rau
Kath. Klinikseelsorger in der Inneren Medizin,
Telefon 0731 500-69279

Prostatakrebs richtig behandeln

Neue Leitlinien fassen den wissenschaftlichen Kenntnisstand für alle Ärzte zusammen

Eine urologische Praxis irgendwo in Deutschland: Ausführliche körperliche Untersuchungen, mehrmalige Messung des PSA-Werts, der Hinweise auf einen Tumor geben kann, ggf. Entnahme einer Gewebeprobe ... Schließlich die Diagnose: Prostatakrebs. In jeder urologischen Praxis in Deutschland erleben jährlich rund 20 Patienten diesen Moment des Schreckens. Hinzu kommen all jene, die in anderen Einrichtungen, z. B. einer strahlentherapeutischen Klinik, behandelt werden. Prostatakrebs ist die häufigste Krebserkrankung beim Mann. Und was geschieht dann? Weitere Untersuchungen? Operation, Bestrahlung, Hormontherapie? Woher wissen Ärzte, welches die beste Behandlung ist? Schließlich entwickelt sich das medizinische Wissen dank intensiver Forschung in rasantem Tempo weiter. Welcher praktische Arzt kann all die wissenschaftlichen Veröffentlichungen von Urologen, Strahlenmedizinern, Internisten oder Pathologen zum Thema lesen?

Prof. Dr. Thomas Wiegel, Ärztlicher Direktor der Klinik für Strahlenthera-



Prof. Dr. Thomas Wiegel hat an den Leitlinien mitgearbeitet. Foto: hg



Hochmoderne Beschleuniger mit integriertem Computertomographen ermöglichen in Ulm eine präzise Bestrahlung des Prostatakarzinoms. Foto: hg

pie und Radioonkologie, hat zusammen mit 12 hochrangigen Fachärzten verschiedener Disziplinen in einer Steuergruppe diese Arbeit für über 70 Experten koordiniert. „Wir haben mit Unterstützung verschiedener Arbeitsgruppen nach festgelegten Kriterien etwa 10.000 relevante wissenschaftliche Literaturstellen der letzten Jahre erfasst und ausgewertet. Daraus haben wir in einem Dialog mit Fachgesellschaften, Berufsverbänden, der Deutschen Krebshilfe, Selbsthilfegruppen und weiteren Fachärzten Leitlinien entwickelt.“

Eine Mammutaufgabe von mehreren Jahren Dauer, die Professor Wiegel als Vertreter der Deutschen Gesellschaft für Radioonkologie übernommen hat. Die Leitlinien geben Empfehlungen zur Früherkennung, zur Diagnostik

und Therapie. „Jede der insgesamt 150 Empfehlungen wurde eingehend geprüft und diskutiert, um für die Patienten die besten Optionen zu finden“, erklärt Professor Wiegel. Jeder Arzt in Deutschland kann nun auf diese so genannten S3-Leitlinien und damit das geballte und sortierte Wissen zum Prostatakrebs zugreifen, ohne alle Fachliteratur selbst auswerten zu müssen. „S3“ ist dabei ein Gütesiegel, das die hohe Qualität der Leitlinien kennzeichnet. Zudem sollen die Leitlinien „lebendig“, d. h. ständig auf aktuellem Stand sein.

„Wir haben in Deutschland zum Teil zu wenig, zum Teil zu viel an Therapie beim Prostatakarzinom. Die Leitlinien helfen nun, für verschiedene definierte Krankheitsstadien sinnvolle Therapien zu finden: Wann reicht eine

engmaschige Kontrolle? Welche Kriterien sprechen für eine Bestrahlung, welche für eine Operation? In welchen Fällen ist eine Strahlentherapie z. B. nach einer Operation sinnvoll?“ Die Leitlinien, so Professor Wiegel, erfassen dabei die jeweilige Situation der Patienten und die Entwicklung ihrer Erkrankung.

„Ich freue mich besonders darüber, dass die Leitlinien die Zusammenarbeit der verschiedenen medizinischen Fächer betonen und einfordern. Urologen, Strahlenmediziner, Internisten, Pathologen – sie alle müssen ihr Wissen gemeinsam für die Patienten einsetzen. Wir wollen erreichen, dass die Patienten über die verschiedenen Therapiemöglichkeiten aufgeklärt werden und mitentscheiden können“, so Wiegel. Bis Ende des Jahres sollen auf Grundlage der Leitlinien auch verständliche Informationen für Patienten erarbeitet werden.

Am Ulmer Universitätsklinikum werden Prostata-Patienten in der Urologie, in der Inneren Medizin III und in der Strahlentherapie/Radioonkologie behandelt. „Bei der Bestrahlung arbeiten wir mit drei hochmodernen Beschleunigern, in die ein Computertomograph eingebaut ist. Wir können also kurz vor der Bestrahlung noch einmal genau überprüfen, ob die erkrankte Prostata sich gegenüber den Voruntersuchungen möglicherweise um Millimeter verschoben hat und so vor der Bestrahlung ggf. die Patientenposition korrigieren. Diese Präzision ist wichtig, um benachbartes Gewebe zu schonen“, erklärt Professor Wiegel.

Entscheidend ist nun, dass alle Ärzte sich an die Empfehlungen der Leitlinien halten. „Dann wird sich die Therapie des Prostatakarzinoms noch weiter verbessern“, ist sich Wiegel sicher.

Petra Schultze

Sozialpraktikum in der Pflege

Grenzerfahrung und Selbstorganisation: Schülerinnen begleiten ein Jahr lang Klinikumsalltag

Im jetzt gestarteten Schuljahr begleiten Oberstufenschülerinnen des Anna-Essinger-Gymnasiums Ulm ein Jahr lang den Alltag auf verschiedenen Stationen des Universitätsklinikums. Das berufsorientierte Sozialpraktikum soll ihnen Einblicke in die Arbeitswelt geben und soziale Kompetenzen trainieren.

„Ich möchte wissen, was es heißt zu arbeiten, mich dabei gut zu organisieren, mit Patienten, Kollegen und Vorgesetzten richtig umzugehen“, fasst die 17-jährige Karina ihre Wünsche für das Praktikum zusammen. Ein Jahr lang wird sie drei Stunden pro Woche auf der Station für Knochenmarktransplantation des Klinikums arbeiten. Acht weitere Oberstufenschülerinnen sind auf verschiedenen anderen Stationen im Einsatz.

Organisiert hat das Projekt Tiziana Valdini, Geschichts- und Englischlehrerin am Anna-Essinger-Gymnasium, in Zusammenarbeit mit der Pflegedienstleitung des Klinikums. „Wir

möchten, dass unsere Schüler die Arbeitswelt kennenlernen und soziale Kompetenzen erwerben“, erklärt Tiziana Valdini, die selbst viele Jahre als Krankenschwester tätig war. „Sie sollen lernen, im Team zu arbeiten, Kritik anzunehmen, sich angemessen zu verhalten, Verantwortung zu tragen und eigene Grenzen zu erkennen“, so Valdini. Die Pflegedirektorin des Universitätsklinikums, Anna Maria Eisenschink, will genau das ermöglichen: „Die Klinik mit ihrer komplexen Organisation und den vielen verschiedenen Menschen ist ein idealer Ort dafür. Zugleich möchten wir bei den Schülern das Interesse an Berufen im Gesundheitswesen wecken, das vielfältige Einsatzmöglichkeiten im medizinischen, pflegerischen, technischen und betriebswirtschaftlichen Bereich bietet.“

Dana, Schülerin der Klasse 11, hat sich zu ihrer beruflichen Zukunft bereits Gedanken gemacht, sie möchte möglicherweise Kinderpsychologin

werden: „Ich bin sehr gespannt auf meinen Einsatz auf der Kinderkrebstation. Ich möchte herausfinden, wie das Arbeiten dort organisiert ist, ob ich mich dort einfinden kann, ob ich auch geeignet bin, mit den Belastun-

gen umzugehen.“ Betreut werden die Schülerinnen von den Stationsleiterinnen und -leitern am Klinikum. Am Ende des Schuljahres erhalten die Schüler ein Kurzzugnis, das sie für Bewerbungen nutzen können. stz



Die Projektteams aus Pflegedienstleitung und Schule freuen sich auf die Zusammenarbeit. Foto: stz

Hilfe für Krebspatienten

Nicht nur Kuchen verkauft: Helfenstein-Gymnasium aus Geislingen unterstützt Tumorzentrum

Eine gute Tat für einen guten Zweck: Sie verkauften auf Ihrem Schulfest Würstchen, Kuchen, Kaffee oder Fruchtsäfte, veranstalteten eine Tombola und organisierten sogar eine Straßensammlung. Die Schülerinnen und Schüler des Geislinger Helfenstein-Gymnasiums ließen nichts unversucht, um eine möglichst hohe Spende für das Comprehensive Cancer Center der Universitätsmedizin Ulm (CCCU) zusammenzubekommen. Die Anstrengungen haben sich gelohnt: Im Rahmen eines Besuchs im Zentrum für Innere Medizin auf dem Oberen Eselsberg konnte nun ein Scheck in Höhe von 1300,- Euro überreicht werden.

„Wir wollten, dass das Geld in unserem Umkreis eingesetzt wird. Bei einer Spende für ein Projekt in Afrika hätten wir wohl nur sehr schwer in Erfahrung bringen können, wofür der Betrag genau verwendet wird“, begründete Karin Tengler die Entscheidung der Jahrgangsstufe 11, die am Helfenstein-Gymnasium traditionell für die Ausrichtung des alljährlichen Schulfestes verantwortlich ist.

Eine Entscheidung, für die sich Dr. Regine Mayer-Steinacker, Oberärztin in der Klinik für Innere Medizin III, im Namen des CCCU und der Patienten ausdrücklich bedankte. „Wir sind außerordentlich froh, dass Sie den Weg zu uns gefunden haben. Es ist bemerkenswert, wenn sich junge und gesunde Menschen so stark für Patienten engagieren, die mit der Diagnose Krebs leider sehr schnell am Rande unserer Gesellschaft stehen.“ Es sei darüber hinaus ein Trugschluss zu glauben, dass für die weit gefächerten Behandlungskonzepte in der Krebstherapie generell genügend Geld vorhanden sei – auch an einem Universitätsklinikum nicht.

So gehören z. B. auf der Palliativstation in der Klinik für Innere Medizin III Angebote der Maltherapie zum Spektrum, die nicht im Leistungskatalog der Krankenkassen zu finden



Sie halten den Scheck mit sichtlicher Freude: Dr. Regine Mayer-Steinacker (2. von links), Klassensprecherin Karin Tengler (daneben) und Diplom-Kunsttherapeutin Brigitte Hirlinger. Das Gruppenfoto verstärken lächelnd – neben weiteren Schülern – die beiden Sozialarbeiterinnen Renate Platzer (ganz rechts) und Hedwig Scheffold (2. von rechts) sowie Pflegedienstleiterin Gudrun Stadelhofer (3. von rechts).

Foto: hg

sind, aber vielen Krebspatienten sehr gut tun. „Wir können das Geld prima für die Anschaffung von Verbrauchsmaterialien wie Farben, Leinwände oder Pinsel einsetzen“, freut sich Diplom-Kunsttherapeutin Brigitte Hirlinger und ergänzt: „Oftmals können vorhandene Ängste, Gedanken an Siechtum, Verlust und Schmerzen mit unserem Malangebot aufgefangen werden. Die Patienten schaffen es, wieder etwas Kraft zu schöpfen im Kampf gegen ihre lebensbedrohliche Erkrankung.“

Der andere Teil der Helfenstein-Spende kommt dem Projekt „Familienlotse“ zugute. Diplom Sozialarbeiterin (FH) Hedwig Scheffold: „Hierbei handelt es sich um ein Angebot,

das mit Unterstützung des Krebsverbandes und in Kooperation mit dem Sozial- und Psychoonkologischen Dienst der Klinik gezielte, zeitnahe und unbürokratische Hilfen für Familien zur Verfügung stellt.“

Ein Beispiel: Die allein erziehende Mutter eines drei- und eines achtjährigen Kindes erkrankte vor Monaten an Krebs und muss immer wieder stationär behandelt werden. Schnell treten finanzielle Schwierigkeiten auf, denn an die Wiederaufnahme der Berufstätigkeit ist vorerst gar nicht zu denken. Wovon soll die notwendige Haushaltshilfe bezahlt werden? Wer betreut den Achtjährigen bei den Hausaufgaben und bringt das kleine Geschwisterchen Tag für Tag in den

Kindergarten? Gibt es evtl. Chancen auf eine Ganztagesbetreuung? Fragen, zu deren Lösung der Sozialdienst des Universitätsklinikums mit Informationen und mitunter auch kurzfristig bereitgestellten Geldmitteln beiträgt.

Klassensprecherin Karin Tengler und ihre engagierten Mitstreiter zeigten sich nach der Kurzvorstellung beider Projekte tief beeindruckt: „Uns war vorher nicht bewusst, was sich hinter der Diagnose Krebs alles verbergen kann. Die 17-Jährige kündigte spontan an, nachfolgenden Klassenstufen das Tumorzentrum der Universitätsmedizin Ulm besonders ans Herz zu legen ...

Jörg Portius

Pfiffige Piraten im Unterricht

Neu entwickeltes Gesundheitsförderprogramm für Baden-Württembergs Grundschüler



Prof. Dr. Jürgen Steinacker. Foto: hg

Im Beisein von Ministerpräsident Günther H. Oettinger fand am 15. September in Stuttgart die Auftaktveranstaltung des Gesundheitsförderprogramms „Komm mit in das gesunde Boot – Grundschule“ statt. Das Projekt wurde unter der Verantwortung von Prof. Dr. Jürgen M. Steinacker, Leiter der Sektion Sport- und Rehabilitationsmedizin am Universitätsklinikum Ulm, und seinem Team im Auftrag der Landesstiftung Baden-Württemberg entwickelt und umgesetzt.

„Bewegungsmangel und Adipositas sind die Risikofaktoren des 21. Jahrhunderts, nur durch Prävention können wir diese Epidemie abstoppen – und hier ganz besonders im Kindesalter zu Beginn der Grundschule. Bereits in ‚URMEL-ICE‘ haben wir

in einem großen Projekt der Landesstiftung gezeigt, dass Gesundheitsförderung zusammen mit den Grundschullehrern funktioniert, auch die Eltern einbezieht und damit messbare Resultate erzielt“, erläutert Prof. Steinacker.

Dabei orientiert sich das Team der Ulmer Sport- und Rehabilitationsmedizin eng an den Zielen und Inhalten des Bildungsplans für die Grundschule. Sich ausreichend bewegen, die Freizeit sinnvoll gestalten, sich gesund ernähren – das sind Kernthemen, in denen die Kinder mit Hilfe des neu entwickelten Gesundheitsförderprogramms Kompetenzen erwerben sollen.

Der Start erfolgte mit Beginn des Schuljahres 2009/2010. „Mehr Wissen und dementsprechend gesund-

heitsfördernde Verhaltensweisen führen zu einer gesteigerten Lebensqualität im körperlichen, geistigen und auch emotionalen Bereich“, ist Prof. Steinacker überzeugt. Nicht zuletzt werde bereits in jungen Jahren ein besonders wichtiger Grundstein für die Gesundheit oder eben Nicht-Gesundheit im späteren Erwachsenenalter gelegt.

Das Programm bietet praxiserprobte Materialien – die in Zusammenarbeit mit Lehrkräften aus Grundschulen entwickelt wurden – und direkt im Unterricht eingesetzt werden können. Dabei helfen die beiden Identifikationsfiguren und Vorbilder Finn und Fine. Zwei kleine Piraten, die Baden-Württembergs Kinder auf ihrem Weg hin zu einem gesunden Lebensstil begleiten werden. Jörg Portius

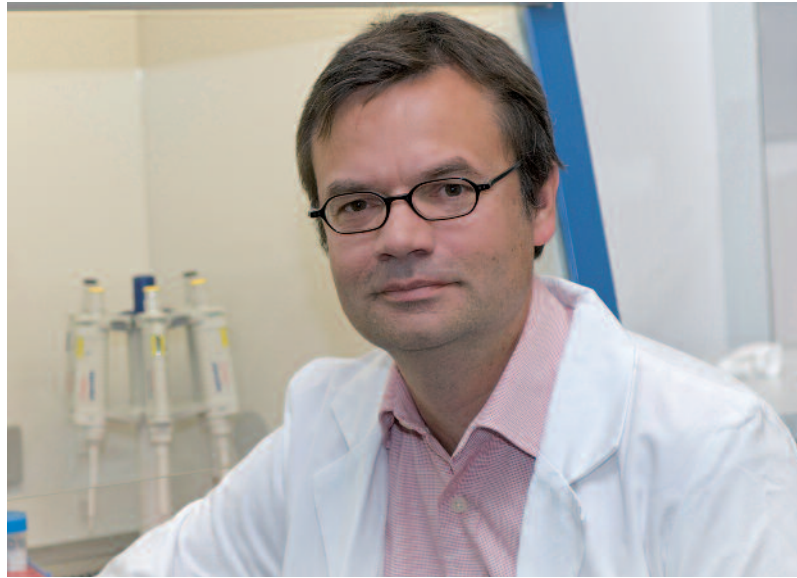
„Wir werden nicht im Elfenbeinturm forschen“

Das neu eingerichtete Institut von Prof. Buske baut Brücken zur Krebsforschung

Die Universität Ulm intensiviert die Krebsforschung weiter: Finanziell, strukturell und personell. Jüngstes Signal: Das neu eingerichtete Institut für experimentelle Tumorforschung. Dessen Direktor Professor Christian Buske, 44, zuletzt Oberarzt am Klinikum Großhadern der Universität München, hat kürzlich seine Arbeit hier aufgenommen. „Ulm ist in der Krebsforschung schon jetzt extrem gut“, sagt der anerkannte Wissenschaftler, „aber wir wollen noch besser werden“. Das Ziel ist so klar wie ehrgeizig: „Wir wollen hier internationale Spitzenforschung weiter vorantreiben.“ Sein Institut soll dazu wesentlich beitragen.

„Wir wollen die Krebsforschung interdisziplinär gestalten“, macht Buske deutlich, sieht sich und sein künftiges Team zugleich als „Bindeglied zwischen vorklinischer, klinischer und Grundlagenforschung“. Wichtig für ihn vor allem: „Wir werden nicht im Elfenbeinturm forschen, sondern uns translational ausrichten.“ Das heißt, Laborergebnisse sollen mit klinischen Erkenntnissen verknüpft werden, Beobachtungen in der Klinik sogar direkt in die Forschungsarbeit einfließen.

„Das Umfeld dazu ist hier exzellent“, hat Professor Buske bereits festgestellt, selbst gewissermaßen translational vorbelastet. Als Internist und Hämatonkologe („ich habe einen starken klinischen Hintergrund“) mit einer eigenen Forschungsgruppe im Münchner Klinikum wie als Mitglied des dortigen Helmholtz Zentrums. Wissenschaftlich geprägt habe ihn indes schon zuvor ein dreijähriger Forschungsaufenthalt als Postdoc im kanadischen Vancouver, „für mich eine sehr schöne Erfahrung, die Erkenntnisse davon nach Deutschland zu transferieren und erfolgreich



„Ich habe einen starken klinischen Hintergrund“, sagt Prof. Buske. Foto: nn

umzusetzen, auch in Kombination mit meiner klinischen Tätigkeit“. Letzteres sei allerdings nur möglich mit Unterstützung im Umfeld, von der er auch in Ulm ausgeht. Ebenso wie von vielfältigen gemeinsamen Schnittmengen und Interessen, potenziellen Kooperationen, gegenseitigen Ergänzungen mit internen Partner-Einrichtungen, einige davon sogar in unmittelbarer Nachbarschaft im neuen Forschungsgebäude der Universität.

Wobei der Mediziner, der in Münster studiert hat, seinem Institut durchaus eine Brückenfunktion beimisst zwischen den einzelnen Kliniken, Forschungsgruppen und -verbänden, Sonderforschungsbereichen und Forschungsschwerpunkten, die sich in verschiedener Weise und mit unterschiedlichen Ausrichtungen um wissenschaftliche Schwerpunkte der Universität wie Stammzellbiologie, Tumorentstehung oder Altern küm-

mern. Wie natürlich Buskes Institut künftig selbst, das sich inhaltlich insbesondere mit der Tumorentstehung beschäftigt und dabei u. a. Tumoren als Stammzellerkrankung und Alterskrankungen versteht.

Schließlich gilt der Institutschef schon seit Jahren als anerkannter Experte für die Entstehung der akuten myeloischen Leukämie (AML), untersucht die molekularen Mechanismen in diesem Zusammenhang, aber auch die Regulationsmechanismen der normalen hämatopoetischen Stammzellentwicklung, die bei der AML häufig gestört ist.

Daraus hat sich, wie der Forscher mit seiner Münchner Gruppe erkannt hat, die Charakterisierung einer leukämischen Stammzelle für einen Subtyp der AML ergeben, die möglicherweise neue therapeutische Ansätze für diese bei Erwachsenen schwierig zu behandelnde Erkrankung beinhalten kann. Willi Baur

Kosmetikkurse für krebserkrankte Frauen

In der Frauenklinik finden Kosmetikkurse für krebserkrankte Frauen statt, die jeweils um 15 Uhr beginnen.

Termin:
• 17. November 2009

Interessentinnen werden gebeten, sich unter Telefon 0731 500-58640 bei der ambulanten Chemotherapie anzumelden.

Schulunterricht für kranke Schulkinder

Im gesamten Klinikum erhalten Schülerinnen und Schüler aller Schularten Unterricht, die längere Zeit aufgrund ihrer Erkrankung nicht am Unterricht der Heimatschule teilnehmen können.

Unsere Adresse lautet:
Hans-Lebrecht-Schule
Schule für Kranke am Universitätsklinikum Ulm, Steinhövelstr. 3, 89075 Ulm

Telefon: 0731 500-69301
E-Mail: norbert.nitsche@uniklinik-ulm.de

Bürozeiten täglich von 8.00 bis 11.30 Uhr, außer während der Schulferien

Rollende Bibliothek

Der Bücherwagen kommt jeweils nachmittags in die

- **Medizinische Klinik (Oberer Eselsberg): montags oder mittwochs**
- **Chirurgische Klinik (Safranberg): donnerstags**
- **Michelsberg Kliniken: montags**

Gottesdienste

(Sonntag; jeweils in der Kapelle)

Safranberg: Gottesdienst 9.00 Uhr
Michelsberg: Gottesdienst 10.30 Uhr
Oberer Eselsberg: Ev.: 9.30 Uhr (Radiokanal 3) Kath.: 10.30 Uhr



Wochenübersicht

(Medizinische Klinik Eselsberg)

Maltherapie: dienstags und donnerstags, 14.30 bis 16.00 Uhr (während der Umbaumaßnahmen im Aufenthaltsraum 4 a/b)

Abendkonzert: donnerstags, 19.00 Uhr, Cafeteria/Kapelle/Radiokanal 3

Patientenrundfunk: freitags, 18.00 Uhr, und samstags, 14.00 Uhr, Radiokanal 3

Kulturelle Veranstaltung: samstags, je nach Ankündigung

(Klinik für Dermatologie und Allergologie in Söflingen)

Maltherapie: montags & mittwochs, 14.30 bis 16.00 Uhr



Bildung selbst gestalten

Gesundheits- und Krankenpfleger freuen sich über Weiterbildungszeugnisse



Foto: jp

Freuen sich mit den Prüflingen: Kursleiterin Renate Balsing (hinten links), Pflegedirektorin Anna M. Eisenschink (vorne rechts) und Dozent Dr. Jochen Kick (hinten rechts).

Lernen ist immer mit Anstrengung, Überwinden von Widerständen, weniger Freizeit und manchmal auch mit Frust verbunden. Insofern sind Motivation und Lernbereitschaft unabdingbare Voraussetzungen für Bildung. Sie haben in den vergangenen zwei Jahren ein hohes Maß an Lernmotivation bewiesen“, unterstrich Renate Balsing, Leiterin der Weiterbildung für den Operationsdienst am Universitätsklinikum Ulm, im Rahmen einer Abschlussfeier gegenüber acht stolzen Gesundheits- und KrankenpflegerInnen. Diese hatten sich der Herausforderung einer Weiterqualifizierung für den OP-Dienst gestellt, die nun ganz offiziell besiegelt wurde: Pflegedirektorin Anna Maria Eisenschink überreichte ihnen ihre Zeugnisse, die auch FH-Reife bedeuten. Jörg Portius

Leuchtende Reisen für Patienten

Kunstprojekt für den Neubau der Chirurgie lädt ein, in andere Welten zu schauen

Im Wettbewerb für die künstlerische Gestaltung am Neubau der Chirurgie am Oberen Eselsberg hat die Kunstkommission das Projekt des Münchner Künstlers Stephan Huber ausgewählt. Unter den sechs eingereichten Arbeiten überzeugte die Jury das Konzept leuchtender Landkarten, die reale und fiktive Welten aus Geschichte(n) der Region und der Medizin erschaffen.

Aus der Ferne wirken die großen Leuchtkästen von ca. 2 x 8 Metern Größe, die bei den Lichthöfen des Gebäudes platziert werden sollen, wie normale Landkarten, aus der Nähe erkennt man die Fiktion, in der sich z. B. anatomische Darstellungen mit Landschaften, Geschichten und Personen verbinden. „Es ist möglich, in diesen Karten durch neue Welten zu flanieren, über die Ironie zu lachen, über überraschende Verbindungen neugierig zu werden, sich in dem Glückszustand von Phantasiewelten zu bewegen“, erläuterte Wettbewerbsgewinner Stephan Huber. „Ich habe an meine eigenen Krankenhausaufenthalte gedacht: der Wunsch nach Ablenkung, der Wunsch, sich in andere Welten zu entfernen.“ Der international renommierte und ausgezeichnete Künstler, Mitglied der Bayerischen Akademie der Schönen Künste und Professor an der Akademie der Bildenden Künste München, stellt seine Werke international aus (u. a. documenta, Biennale Venedig,



„Ich habe an meine eigenen Krankenhausaufenthalte gedacht: der Wunsch, sich in andere Welten zu entfernen“, sagt Stephan Huber

Foto: hg

Münchner Lenbachhaus, Wiener Museum Moderner Kunst) und erarbeitete bereits eine Vielzahl von Projekten im öffentlichen Raum.

„Die von Prof. Stephan Huber konzipierte Wettbewerbsarbeit *In Ulm und um Ulm* und *um Ulm herum* beschäftigt sich in eindrucksvoller Weise mit dem Ort, seinen Menschen und seiner Geschichte. Die Jury war von der Klarheit seiner Bildersprache überzeugt, und ich freue mich auf die Realisierung dieses Konzeptes für den Neubau der Chirurgie“, bilanzierte Professor Claus Bury, Mitglied

der Jury und Professor für Bildhauerei an der Akademie der Bildenden Künste Nürnberg. Der Jury gehörten

außerdem Sean Rainbird (Direktor der Staatsgalerie Stuttgart), Jürgen Engel (Architekt), Wilmuth Lindenthal (Leiter Vermögen und Bau Baden-Württemberg Amt Ulm) und Mitglieder der Kunstkommission des Universitätsklinikums an.

Wir möchten in unserer neuen Chirurgie für Patienten und Besucher Möglichkeiten schaffen, Kraft zu schöpfen und neue Gedanken zuzulassen. Dazu gibt die ausgewählte Arbeit in spannender Weise Raum“, erklärte Jurymitglied Prof. Dr. Reinhard Marre, Leitender Ärztlicher Direktor des Universitätsklinikums, und bedankte sich bei allen Künstlern für die eingereichten Arbeiten.

Der Neubau der Chirurgie, ein Entwurf der KSP-Architekten Engel und Zimmermann, wird 2012 fertig gestellt. Das Gebäude mit 235 Normalpflegebetten, 80 Intensiv- bzw. Überwachungsbetten sowie 15 OP-Sälen entsteht in enger Nachbarschaft zur Inneren Medizin und ist die größte Klinikbaustelle des Landes Baden-Württemberg.

Petra Schultze

Mehr zum Neubau der Chirurgie:
www.uniklinik-ulm.de/neubau-chirurgie



So wird die neue Chirurgie auf dem Oberen Eselsberg im Jahre 2012 aussehen. Grafik: KSP Engel / Zimmermann

Hirntumoren

Forschungsgeld

Jährlich erkranken in Deutschland etwa 5.500 Menschen neu an einem bösartigen Hirntumor. Die Heilungschancen für Patienten mit dieser Diagnose haben sich in den letzten Jahrzehnten kaum verbessert. Ein neuer Therapieansatz verspricht nun Hoffnung: Das Wissenschaftlerteam von Dr. Claudia Friesen vom Institut für Rechtsmedizin des Universitätsklinikums Ulm konnte zeigen, dass Methadon Hirntumoren bekämpft. Dieses Medikament – ein so genanntes Opioid – wird normalerweise im Heroizentzug verabreicht. Die Ulmer Forschergruppe untersucht nun den genauen Wirkmechanismus von Methadon. Die Deutsche Krebshilfe fördert das Projekt mit 300.000 Euro.

„Opioid wie Methadon sind in der Lage, auch Hirntumoren zu zerstören“, berichtet Dr. Friesen. Erste Ergebnisse zeigen, dass insbesondere eine gleichzeitige Gabe von Methadon und einem Chemotherapeutikum sehr erfolgversprechend sein könnte. Unter anderem werde so der programmierte Selbstmord der Tumorzellen ausgelöst, ohne gesunde Zellen anzugreifen.

jp

Kooperation gewünscht

Jordaniens Prinzessin Sumaya besuchte Klinik für Kinder- und Jugendmedizin

Hoher Besuch auf dem Ulmer Michelsberg: Prof. Dr. Daniel Steinbach (Pädiatrische Onkologie) begrüßte vor kurzem die jordanische Prinzessin Sumaya bint El Hassan in der Klinik für Kinder- und Jugendmedizin des Universitätsklinikums Ulm. Die Prinzessin weilte im Rahmen der internationalen Konferenz „Exzellenz im Bildungswesen“ in Ulm und ließ sich die Gelegenheit nicht nehmen, u. a. eines der weltweit führenden Zentren für angeborene Immundefekte zu besuchen.

„Die Wichtigkeit von Wissenschaft und Technik sowie von Investitionen in die Bildung steht außer Frage“, sagte die 1971 in Amman geborene Prinzessin, die mit Jordaniens Außenminister verheiratet ist und im Bildungs- und Erziehungswesen ihres Landes außerordentlich aktiv ist. Die Prinzessin und Wissenschaftlerin – sie ist zudem Mutter von vier Kindern – zeigte während ihres rund einstündigen Klinikrundgangs sehr großes Interesse an den (englischsprachigen) Ausführungen von Prof. Steinbach hinsichtlich verschiedener Behandlungsstrategien bei krebserkrankten Kindern, den organisatorischen Abläufen in den einzelnen Kliniken und der jeweiligen medizinisch-technischen Ausstattung. „Junge Patientinnen und Patienten aus dem arabi-



Führten intensive Gespräche: Prinzessin Sumaya bint El Hassan, Oberarzt Dr. Wolfgang Lindner (links) und Prof. Dr. Daniel Steinbach.

Foto: jp

sehen Raum behandeln wir hier regelmäßig“, unterstrich Prof. Steinbach seine Ausführungen, der dafür nicht zuletzt die hohe Qualität in der medizinischen, pflegerischen aber auch psychosozialen Versorgung verantwortlich macht.

Und so bot sich für „Her Royal Highness“ sogar die Gelegenheit, mit der Mutter eines krebserkrankten Kindes auf Arabisch zu plaudern. Im

gemeinsamen Abschlussgespräch mit Prof. Steinbach und Oberarzt PD Dr. Ansgar Schulz, Spezialist für Knochenmark- und Stammzelltransplantationen, brachte Prinzessin Sumaya schließlich ihren Wunsch nach einer verstärkten wissenschaftlichen Kooperation zwischen dem Universitätsklinikum Ulm und ihrem Land zum Ausdruck.

Jörg Portius